

Die neue Schuhverordnung.

Meinungen und Ansichten der Beteiligten. — Bei Monstreversammlung der Schuhmachermeister.

„Dem Hungertod sind wir preisgegeben, wenn wir gezwungen werden, Schuhe um 38 Kronen vorzuschieben und um 10 Kronen zu beschölen.“ Mit diesen Worten endet die Einladung, die vom Präsidium der Gewerbegeossenschaft der Budapester Schuhmacher an alle Meister zur Teilnahme an der Pfingstmontag im SitzungsSaale des alten Abgeordnetenhauses stattfindenden Monstreversammlung versendet worden ist. Das Herz will einem schier brechen bei der Lektüre der vielen Klagen, die diese Einladung noch aufweist. Erst spät abends wird die Versammlung zu Ende sein — meinte einer unserer angesehensten Schuhmachermeister —, so viele Punkte stehen auf der Tagesordnung. Das Publikum kann sich also darauf gefaßt machen, daß in dieser Versammlung viele bittere Tränen vergossen werden ob der Grausamkeit des Handelsministers und der anderen Behörden, die das Schuhmachergewerbe vollständig zugrunde richten wollen. Die Schuhmacher wollen die neue Verordnung nicht anerkennen und werden den Beschluß fassen, den Handelsminister zu ersuchen, die das Wesen der Verordnung berührenden Bestimmungen gänzlich zu eliminieren.

Der Standpunkt der Schuhmacher.

Der Chef der Firma Adolf Gerö's Sohn, den wir um seine Ansichten befragten, meinte, daß die hohen Schuhpreise in erster Reihe darauf zurückzuführen seien, daß es seit vielen Monaten ein Ding der Unmöglichkeit ist, Leder und Zubehör zum Maximalpreise zu bekommen. Hier ein Beispiel: ein Kilo Sohlenleder, dessen Maximalpreis 13 Kronen beträgt, muß mit 140 Kronen, ein Quadrat Chevreaulleder statt mit 2 Kronen 90 Heller mit 28 bis 36 Kronen bezahlt werden. Bei diesen Preisen beträgt mit Einrechnung der hohen Arbeitslöhne der Selbstkostenpreis eines Paares aus Chevreaulleder verfertigter Schuhe 295 Kronen! Nun schiden sich die Gehilfen wieder an, die Löhne noch mehr in die Höhe zu treiben. Derzeit verdienen sie wöchentlich bis zu 300 Kronen! Wir sind schon daran gewöhnt, daß die Arbeiter alle acht Wochen mit neuen Forderungen an die Meister herantreten. Jetzt fordern sie wieder eine Teuerungszulage von 20 Prozent. Gearbeitet wird im Kriege nur nach Stückzahl, denn dabei kommen sie besser aus. Das Uebel liegt aber auch in dem Umstande, daß sich in der Hauptstadt ein förmliches Kartell gebildet hat, das bisher alle erreichbaren Ledervorräte angekauft und den Schuhmachermeistern mit riesigem Nutzen weiter verkauft hat. Wir wissen, daß ein Teil der Grossisten das Leder an hier lebende Galizianer und andere Agenten verkauft und daß der Nutzen dann geteilt wird. Bei einem Paar nach Maß angefertigter Schuhe, die mit 340 Kronen verkauft werden, verdient der Geschäftsmann — so unglaublich dies auch klingen mag — 40 Kronen.

Ohne weiteres wird sich diese Frage aber nicht lösen lassen. Der Sekretär der Fachorganisation der Schuharbeiter, Herr Johann Hubay, erklärte uns, daß die Regierung und die Meister die Rechnung ohne den Wirt gemacht hatten. Vorläufig nehme die Organisation in dieser Angelegenheit eine zuwartende Haltung ein. Zu einer Herabsetzung der Löhne in diesen teuren Zeiten wird die Organisation niemals ihre Einwilligung erteilen. Es habe den Anschein, als wolle sich die Regierung in dieser Frage hinter die Meister verstecken, da sie diese in den Vordergrund schiebt.

Sehr bezeichnend für die in Arbeiterkreisen herrschende Auffassung ist es, daß hier darauf hingewiesen wird, daß die Löhne der Schuhmachergehilfen seit dem Jahre 1914 nur um 5—600 Prozent gestiegen sind! Das sei im Verhältnis zur allgemeinen Teuerung nur eine verhältnismäßig geringe Erhöhung. Im Uebrigen stehen die Gehilfen auf dem Standpunkt, daß die „Kriegsmillionäre“, wenn sie jetzt nach Maß angefertigte Schuhe tragen wollen, jeden Preis, der von ihnen gefordert wird, bezahlen müssen. Um jene Hunderttausende in diesem Lande, die dieser beneidenswerten Kaste nicht angehören, scheinen sich die Gehilfen nicht zu kümmern.

Lohnverhältnisse und Arbeitszeit.

Die Gehilfen haben sich in diesen schweren Kriegszeiten zu großen Herren herausgewachsen. Die Meister müssen mit ihnen so behutsam wie möglich vorgehen, denn sonst verläßt der Gehilfe sofort den Dienst. Und gearbeitet wird in den Schuhmacherverkstätten trotz der vielen Bestellungen recht wenig, im Durchschnitt an vier Tagen der Woche. Die patriarchalische Institution des sogenannten „blauen Montag“ ist im Kriege wieder zu hoher Blüte gelangt und außerdem wird in der Regel auch am Samstag gefeiert. Mehr als zwei oder drei Paar Schuhe verfertigt der Gehilfe in der Woche nicht. Er hats nicht notwendig, der gute Mann, denn er verdient bei diesen drei Paaren soviel, daß er sein reichliches Auskommen findet. Die kleinen Meister, die stets den Mund voller Klagen haben, sie greifen nicht um die Welt selber zu und begnügen sich damit, die Bestellungen aufzunehmen. Ein Fachmann, der die Verhältnisse genau kennt, sagte heute zu mir: Ein Gehilfe verdient jetzt jährlich 19,500 Kronen! Fast die Gage eines Ministers!

Die Mithilfe des Publikums.

Wir haben noch mit einem leitenden Faktor der Volksbekleidungskommission gesprochen. Unser Gewährsmann meinte, daß die Regierung bei der Durchführung der neuen Verordnung in erster Reihe auf die Mithilfe des Publikums angewiesen sei. An das Publikum ergeht die Aufforderung, jeden einzelnen Fall der Polizei zur Anzeige zu bringen. Die schweren Strafen, die die Verordnung vorsieht, werden ihre gute Wirkung nicht verfehlen. Gefängnis bis zu sechs Monaten und Entziehung des Lederkontingents werden die Folgen der zur Anzeige gebrachten Mißbräuche sein. In der Zukunft werden die Schuhmacher nicht mehr die Ausrede gebrauchen können, daß sie das Leder über den Maximalpreis bezahlen müssen. Die Situation wird sich wesentlich ändern. Auch der Minderbemittelte muß und wird zu wohlfeilen Schuhen gelangen.